

Geschlechtergerechtigkeit

Partizipative (Theater-)Projekte als Hort der Macht

Potenziale des Konzepts der Subalternen Artikulation als Reflexions-Tool für eine macht- und diskriminierungskritische, interventionistische Praxis der sozialräumlichen Sozialen Arbeit

Joana Müller

Joana Müller. Partizipative (Theater-)Projekte als Hort der Macht Potenziale des Konzepts der Subalternen Artikulation als Reflexions-Tool für eine macht- und diskriminierungskritische, interventionistische Praxis der sozialräumlichen Sozialen Arbeit. *soziales_kapital*, Bd. 31 (2025). Rubrik: Junge Wissenschaft. Wien.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/867/1634>

Zusammenfassung

Der Artikel beschäftigt sich aus einer postkolonialen Perspektive mit partizipativen (Theater-)Projekten am Beispiel des ästhetischen Forschungsprojekts *Warum erben manche ein Schloss und andere Schulden?*, welches mit Kindern im Alter von 7 bis 13 Jahren von Februar bis Oktober 2022 in Wien durchgeführt wurde. In einem ersten Schritt werden das Theorienkonzept der Subalternen Artikulation nach Gayatri Chakravorty Spivak sowie das Modell der Bürger:innenbühne als methodische Grundlagen skizziert. Anschließend werden jene Dynamiken, Rahmenbedingungen und Arbeitsweisen diskutiert, welche die Reproduktion von epistemischen Machtstrukturen im Projekt nicht nur begünstigten, sondern Partizipation in die Legitimierung hegemonialer Verhältnisse einbinden können. Abschließend wird ein Tool zur machtkritischen Interventionspraxis skizziert, welches Prozesse des Verlernens in den Mittelpunkt stellt. Es kann als Empfehlung und Anstoß für weitere Diskurse um die notwendige Entwicklung macht- und diskriminierungskritischer Praxen an der Schnittstelle von Kunst, Sozialer Arbeit und Politik verstanden werden.

Schlagworte: Partizipation, Theater, Bürger:innenbühne, postkoloniale Theorie, subaltern, subalterne Artikulation, machtkritische Interventionspraxis

Abstract

This article explores the potential of participatory (theatre) projects from a postcolonial perspective. Therefore, it illuminates the aesthetic research project *Warum erben manche ein Schloss und andere Schulden?* [Why do some inherit a castle and others debts?], conducted with a group of children between the age of 7 and 13 from February to October of 2022 in Vienna. Firstly, the theoretical concept of subaltern articulation, delineated by Gayatri Chakravorty Spivak, and the model of the citizens' stage are elucidated as methodological foundations. Subsequently, dynamics, framework conditions, and working methods, that not only favored the reproduction of (epistemic) power structures in the project, but also used participation to legitimize hegemonic conditions are discussed. Finally, a tool for power-critical intervention practice is presented. The tool emphasizes processes of unlearning and offers both a recommendation and encouragement for further discussions regarding the necessary development of practices that are critical of power and discrimination at the intersection of art, social work, and politics.

Keywords: participation, theater, citizen stage, postcolonial theory, subaltern, subaltern articulation, power-critical practice of intervention

1 Einleitung

Partizipation gilt als Erfolgsmodell in Sozialer Arbeit, Kunst, Stadtplanung, Politik und darüber hinaus – sie ermöglicht Beteiligung, Mitbestimmung, Transformation und Innovation. Zudem verspricht sie die Zentrierung mehrfachmarginalisierter Akteur:innen, deren Perspektiven in regulären Entscheidungsprozessen oft unterrepräsentiert oder komplett ausgeschlossen sind. Durch Partizipation soll ihr Wissen in wichtige Gestaltungsprozesse sowie gesellschaftliche Diskurse einbezogen werden. Doch partizipative Projekte finden innerhalb machtvoller strukturierter Gesellschaften und einer postkolonialen Welt statt. Die postkoloniale Theoretikerin Gayatri Chakravorty Spivak geht davon aus, dass die Subalternen angesichts dieser machtvollen Strukturen nicht sprechen können, da ihre Äußerungen unter anderem durch das hegemonial strukturierte Hörverständnis ihrer Adressat:innen verzerrt oder exkludiert werden (vgl. Spivak 2008b: 126). Wendet man Spivaks Konzept „Subalterner Artikulation“ auf die Soziale Arbeit an, dann muss gefragt werden, ob Professionist:innen ihre Klient:innen überhaupt verstehen können oder ob sie durch ihre Arbeit sogar zur Stabilisierung von machtvollen Herrschaftsverhältnissen beitragen. Besonders Tätigkeitsfelder, in denen die Sprechfähigkeit subalterner oder mehrfachmarginalisierter Personen in den Fokus gestellt wird, könnten vor diesem Hintergrund zu einem „Hort der Macht“ (Steyerl 2008: 19) werden, in dem sich die (Re-)Produktion der Verhältnisse intensiviert.

Im Rahmen des vorliegenden Artikels wird die Reproduktion von Machtstrukturen in partizipativen Projekten untersucht und gleichzeitig die Produktivität des Konzepts der Subalternen Artikulation als interventionistisches Reflexionstool für die Weiterentwicklung einer machtkritischen Praxis der Sozialen Arbeit hervorgehoben (vgl. Spivak 1988: 91). Ausgangspunkt für den Artikel ist eine explorative Forschung zum partizipativen Theaterprojekt *Warum erben manche ein Schloss und andere Schulden?*, welches an der Schnittstelle zur Sozialen Arbeit angesiedelt und von einem künstlerisch-pädagogischen Team in Kooperation mit der *Volkshilfe Wien* umgesetzt wurde.

Im Zuge des Projekts, welches sich am Modell der Bürger:innenbühne orientierte, forschten armutsbetroffene Kinder im Alter von 7 bis 13 Jahren gemeinsam mit dem künstlerisch-pädagogischen Team über mehrere Monate hinweg mit ästhetischen, wissenschaftlichen und ortsspezifischen Methoden zu Fragen sozialer Gerechtigkeit und Kinderarmut. Zum Abschluss veröffentlichten sie ihre Forschungsergebnisse im Rahmen von drei Theateraufführungen vor einem Publikum aus Angehörigen und Fachkräften.

Die empirische Umsetzung des Forschungsprojekts im Rahmen der Masterarbeit *Eine Bürger:innenbühne für die Subalternen?* (Müller 2023) war im Sinne der Grounded Theory zyklisch organisiert und erfolgte in vier Forschungs- und Reflexionsphasen im Zeitraum von April bis Oktober 2022. Im Zuge von elf Probenbesuchen wurden von der Forscherin teilnehmende Beobachtungs-

Protokolle (BP) und Raumbeschreibungen (RB) verfasst. Empirisches Sekundärmaterial in Form von Gesprächsprotokollen der Ästhetischen Forschung (GPÄF), Probenprotokollen (PP) sowie Theatertext-Fassung (TF), Projektübersicht (PÜ) und Projektkonzept (PK) wurden durch das künstlerisch-pädagogische Team zur Verfügung gestellt. Die Analyse der empirischen Daten erfolgte angelehnt an eine strukturierte Inhaltsanalyse nach Mayring (2010), wobei zentrale Kategorien aus Spivaks Text *Can the Subalterns speak?* abgeleitet wurden und eine dekonstruktivistische und interventionistische Forschungspraxis förderten (vgl. Mayring 2010:97ff.).

Ausgehend von der kritischen Beforschung des Partizipationsprojekts konnte eine Vielzahl von Potenzialen identifiziert werden. Diese umfassen unter anderem Ansätze zur Demokratisierung von Wissensproduktionsprozessen, zur Intervention in epistemische Grenzen sowie zur Förderung von Selbstwirksamkeit, der Aneignung von (Hochkultur-)Räumen, der Erweiterung von Ausdrucksmöglichkeiten, der Bewusstmachung eigener Expertisen oder der Förderung widerständiger Praxen (vgl. Müller 2023: 97–100). Eine vertiefende Auseinandersetzung mit den Potenzialen partizipativer Theaterarbeit muss an dieser Stelle allerdings ausbleiben. Der in diesem Artikel gesetzte Fokus auf die Reproduktion von Machtstrukturen ergibt sich stattdessen aus der notwendigen Auseinandersetzung mit postkolonialer Theorie und der Anwendung des Konzepts der Subalternen Artikulation nach Spivak.

Im Folgenden werden zunächst das Konzept der Subalternen Artikulation sowie die Arbeitsweise des beforschten partizipativen Theaterprojekts im Kontext des Bürger:innenbühnen-Modells skizziert. Darauf aufbauend wird herausgearbeitet, wie Machtstrukturen im Rahmen des Praxisprojekts reproduziert werden. Schlussendlich wird ein Tool vorgestellt, welches eine machtkritische Interventionspraxis für die Disziplin der Sozialen Arbeit sowie partizipative (Theater-)Projekte im Speziellen bereitstellt und versucht, Spivaks „Projekt des Verlernens“ produktiv zu machen.

2 Subalterne Artikulation als Konzept für machtkritische Analysen

Eine zentrale These von Spivak ist, dass die Subalternen nicht sprechen können. Mit dem Begriff der Subalternen meint die Theoretikerin dabei all jene Personen, die aufgrund struktureller Machtverhältnisse und epistemischer Gewalt von gesellschaftlichen Diskursen ausgeschlossen sind und deren Artikulation weder gehört oder verstanden noch als legitime Form des Sprechens anerkannt wird (vgl. Spivak 2008b:121ff.; Spivak 1988: 83ff.). Des Weiteren warnt Spivak vor der Suche nach einem subalternen Bewusstsein und der Konstruktion der Subalternen als (sprechmächtige) Subjekte. Zu wirkmächtig sind laut der Theoretikerin postkoloniale Kontinuitäten, wie asymmetrische Machtverhältnisse, epistemische Gewaltstrukturen und nicht zuletzt das hegemonial strukturierte

Hörverständnis privilegierter Empfänger:innen, welche zur gesellschaftlichen Exklusion subalterner Artikulation führen. Wenn die Subalternen ihre Anliegen also artikulieren oder gar zur Aufführung bringen, verbleiben sie dem fehlenden Hörverständnis von Empfänger:innen ausgeliefert und ohne Garantie, verstanden zu werden (vgl. Spivak 2008a: 126f.). Entsprechend muss in Anlehnung an Spivak davon ausgegangen werden, dass auch im Kontext der Sozialen Arbeit subalterne Artikulation unmöglich ist bzw. angesichts des hegemonial strukturierten Hörverständnisses von Professionist:innen verzerrt werden könnte.

Da Spivak den Begriff der Subalternen bewusst als relational, nicht narrativierbar und unabgeschlossen definiert, wirkt dieser nach Castro Varela und Dhawan (2020: 228) als „Bruch mit der Logik der Hegemonie“. Der Überforderung und Paralyse, die von der dekonstruktivistischen Formulierung des Konzepts ausgelöst werden könnten, sowie dem Wunsch, die eigene Verflechtung in epistemische Herrschaftsverhältnisse zu lösen, müssen Professionist:innen widerstehen. Stattdessen gilt es, solche Brüche (mit der Logik der Hegemonie) nicht nur anzuerkennen, sie zu dokumentieren und einen steten machtkritischen Umgang mit der eigenen komplizenhaften Verbundenheit mit hegemonialen Herrschaftsverhältnissen zu entwickeln. Auch die Initiierung von Brüchen und Interventionen in Herrschaftsverhältnisse, welche Spivak beispielsweise in der Vermessung des Schweigens der Subalternen erkennt, müssen angestrebt werden. Nach Spivak ist die Einführung der Subalternen in den Kreislauf der Hegemonie der einzige Ausweg aus der artikulativen Einbahnstraße, was angesichts der Unmöglichkeit ihrer Artikulation als Subalterne häufig als Widerspruch gelesen wird (vgl. Spivak 2008a: 19f.; 39f.).

Im Rahmen dieses Artikels und der zugrundeliegenden Forschungsarbeit wird der Begriff der Subalternität aufgrund der Mehrfachmarginalisierungen der teilnehmenden Kinder des beforschten Theaterprojekts – auf Basis von Alter, Klasse, Rassifizierung sowie mehrheitlich Sprache, Geschlecht und Religion – angewendet. Angesichts globaler Ungleichheitsstrukturen muss jedoch transparent gemacht werden, dass der Begriff der Subalternität sich hierbei nicht auf Individuen bezieht, die im engsten Sinne von Spivaks Definition in einem „Raum der Subalternen [...] in einem kolonisierten Land von den Mobilitätslinien abgeschnitten“ (Spivak 2008b: 121) leben. Gleichzeitig findet das Projekt in einer postkolonialen Welt statt, in der die Projektteilnehmer:innen aufgrund der auf sie wirkenden Marginalisierungsmechanismen von diversen Mobilitätslinien abgeschnitten sind.

3 Partizipative Theaterarbeit als Erfolgsmodell an der Schnittstelle von Kunst und Sozialer Arbeit?

Die Arbeitsweise des Projekts *Warum erben manche ein Schloss und andere Schulden?* lehnt sich an das Bürger:innenbühnen-Modell an, mit dessen Verbreitung seit 2009 eine Öffnung professioneller

Theaterbühnen im deutschsprachigen Raum proklamiert wird. In großen Produktionen werden dabei Bürger:innen an Theaterhäusern dazu eingeladen, ihre Themen in Stückentwicklungsprozessen zu bearbeiten und als Darsteller:innen vor dem Stadtpublikum zu verhandeln (vgl. Kurzenberger 2014: 23). Das beforschte Theaterprojekt kann in Abgrenzung dazu als mobile Bürger:innenbühnen-Produktion bezeichnet werden. Diese war angedockt an die Soziale Arbeit und nahm in Anbetracht des urbanen Raums agile, vernetzte und ortsspezifische Formen an; Proben, Forschungseinheiten und Aufführungen fanden an unterschiedlichen Orten Wiens statt. Ziel des Projekts war es, „[e]ine theatrale Feldforschung zum Thema ökonomische und soziale Ungerechtigkeit in Österreich mit Kindern zwischen 7-13 Jahren“ (PK: 1) umzusetzen. Dabei wurden die Kinder im Sinne des Konzepts der „Expert:innen des Alltags“ als inhaltliche sowie künstlerische Partner:innen auf Augenhöhe in den mehrmonatigen ästhetischen Forschungs- und Probenprozess einbezogen (vgl. Dreysse/Malzacher 2017: 9).

Die Arbeitsweise des Projekts erinnert damit an Augusto Boals „Theater der Unterdrückten“, welches ebenfalls einen sozialen (Probe-)Raum behauptet, in dem das Leben verhandelt und Handlungsweisen erprobt werden sollen (vgl. Tscholl 2011; Boal 2013: 68ff.). Während Boals Methodenrepertoire den Inhalt über die Ästhetik stellt (vgl. Boal 2013: 116), steht im Kontext der Bürger:innenbühne die Suche nach neuen ästhetischen Formen zur Verstärkung der Inhalte stark im Fokus. Entsprechend proklamiert Kurzenberger dass die Bürger:innenbühne „Theater als soziale Kunstform mit einer sozialen Ästhetik [verwirklicht], die angebunden ist ans reale Leben vor Ort“ (Kurzenberger 2014: 35), um noch im selben Absatz zu betonen: „Aber seine Ästhetik ist eine für Spezialisten und Theaterkenner [sic!]“. (Ebd.) Mit dieser Ausrichtung geht in der Regel eine stärkere Priorisierung von machtvoll geformten Qualitätsvorstellungen und der daraus erwachsenden Produktorientiertheit einher, welche mitunter in Konflikt mit prozessorientierten Arbeitsweisen geraten kann. Gleichzeitig können Bürger:innenbühnen-Produktionen in der Regel auf deutlich mehr stützende Ressourcen wie professionelles Bühnenbild, Kostüme und Technik in renommierten Veranstaltungsorten zurückgreifen, welche den Sprechakten der auftretenden Bürger:innen eine eindrücklichere Wirkung verleihen können.

Um neue und professionelle Ästhetiken auch in der Arbeit mit Kindern zu ermöglichen, wurde das Projekt *Warum erben manche ein Schloss und andere Schulden?* als ein Form der ästhetischen Forschung mit breitem Methodenrepertoire umgesetzt. Dieses beinhaltete Übungen aus Theater, Tanz, Wissenschaft, bildender Kunst, der Methode des „Philosophierens mit Kindern“ sowie Boxtrainings, Videodrehs und Exkursionen. Auf diese Weise sollten möglichst diverse Forschungsergebnisse gewonnen und vielfältige Zugangsmöglichkeiten für die teilnehmenden Kinder bereitgestellt werden. Wie ernst diese Bemühungen genommen wurden, belegen die beschriebenen

künstlerisch-methodischen Mehrfachstrategien, der Umstand, dass Aufwandsentschädigungen für Teilnehmer:innen gezahlt wurden, die mehrmonatige Projektdauer sowie die starke Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Projektpartner:innen (bspw. *Volkshilfe Wien, Attac, Künstlerhaus Vereinigung, MUK Wien, Werk X*) (vgl. PK; PÜ).

Die nachfolgende Darlegung und Analyse der Reproduktion von Machtstrukturen innerhalb des Projekts kann als Nachweis dafür gelesen werden, dass Machtstrukturen auch in ressourcenreichen und methodisch breit aufgestellten Projekten nicht ausgehebelt werden können. Gerade deshalb ist die Anerkennung und Sichtbarmachung von Machtstrukturen ein wichtiger erster Schritt für die (Weiter-)Entwicklung macht- und diskriminierungskritischer Praxen, die (subalterne) Partizipation zumindest begünstigen könnten.

4 Partizipation als Machtinstrument

Im Sinne einer Anerkennung partizipativer (Theater-)Projekte als Hort der Macht werden im Folgenden Forschungsergebnisse zusammengefasst, welche die Reproduktion von Machtstrukturen in partizipativen Projekten sowie die Produktivität des Konzepts Subalterner Artikulation als interventionistisches Reflexionstool für die sozialarbeiterische Praxis thematisieren.

Um die Relevanz der Forschungs-Ergebnisse für die Soziale Arbeit nachvollziehbar zu machen, hilft ein genauerer Blick auf die Verbindungen zwischen dem theaterpädagogischen Konzept der „Expert:innen des Alltags“ und sozialarbeiterischen Konzepten wie jenem der „Expert:innen der eigenen Lebenswelt“ oder dem der Bürger:innenbeteiligung (vgl. Thiersch/Grunwald 2018: 906–915). Sie alle proklamieren Partizipations- & Gestaltungsmöglichkeiten für mehrfachmarginalisierte Personen und stehen somit im Widerspruch zur Vorstellung fehlender Artikulationsmöglichkeiten für Subalterne, die Spivak beschreibt. Ihr Konzept dient folgend als Ausgangspunkt für eine machtkritische und intersektionale Analyse sowie die Dokumentation von epistemischen Grenzen, Machtstrukturen und Reproduktionsmechanismen, die im Bruch zwischen dem Konzept der Expert:innen des Alltags (oder der eigenen Lebenswelt) und Spivaks konstruierten subalternen Subjekten verortet werden müssen (vgl. Malzacher 2017: 23; Thiersch/Grunwald 2018: 906–915; Spivak 2008a: 53).

4.1 Expert:innen des Alltags als Subjektkonstruktion?

Betrachtet man das Konzept der Expert:innen des Alltags aus einer postkolonialen Perspektive nach Spivak so stellt sich die Frage: Können Subalterne im Rahmen von partizipativen Theaterprojekten wirklich sprechen oder muss das Konzept als perfekt inszenierte Subjektkonstruktion auf einer Bühne der Macht erkannt werden? (vgl. Spivak 2008a: 31f.)

Aus dem empirischen Material geht hervor, dass die teilnehmenden Kinder zu unterschiedlichen Momenten des ästhetischen Forschungsprozesses klassistische Stereotype reproduzierten. So stimmten beispielsweise alle Kinder in einem Gespräch während einer Probe überein, dass fast alle oder zumindest viele arme Menschen reich gestartet seien und dann ihr Geld verloren hätten. Des Weiteren wurden Konsumgier, Casinobesuche sowie mangelnde Übersicht über die eigenen Finanzen als mögliche Gründe für einen Abstieg in die Armut angeführt; armutsbetroffene Menschen wurden unter anderem als schmutzig, unerfahren und unmotiviert bezeichnet (vgl. GP.ÄF.6: 2; GP.ÄF.7: 2).

Trotz ihres neoliberalen und diskriminierenden Charakters dürfen diese Äußerungen im Sinne Spivaks keinesfalls als Unwissen der Kinder verkannt werden, denn sie transportieren einen hohen Informationsgehalt über kapitalistische Logiken und klassistische Erzählweisen. Gleichzeitig wird hier epistemische Gewalt hörbar, die das Wissen der Kinder zu Gunsten dergleichen kapitalistischen Herrschaftslogiken verformt, welche ihre eigene gesellschaftliche Benachteiligung und Exklusion begünstigen (vgl. Spivak 2008a: 42). Besonders deutlich wurde dies daran, dass die Kinder armutsbetroffene Personen mittels Fremdzuschreibungen (schmutzig, unerfahren, unmotiviert) als Andere und in Abgrenzung zum eigenen Selbst konstruierten. Solche Formen des Othering verdunkeln die gesellschaftlichen Strukturen, welche auslesbar sein müssen, um ein (Klassen-) Bewusstsein entwickeln oder gar artikulieren zu können (vgl. Spivak 2008a: 42ff.). Die epistemische Gewalt wird als Hüterin der Herrschaftsverhältnisse transparent, indem sie die Herausbildung eines kollektiven Klassenbewusstseins verhindert und gleichzeitig die Reproduktion asymmetrischer Wissensproduktion – über die Konstruktion der Subalternen zu Subjekten – absichert.

Neben der eigenen Distanzierung von Armut und der Reproduktion klassistischer Stereotype fand sich in den Äußerungen der Kinder wiederholt die neoliberale Vorstellung des Leistungsprinzips. So äußerte ein Kind die Meinung, dass Reichtum von Einzelpersonen auf harte Arbeit und somit auf die Qualität und den Umfang von Leistungen zurückzuführen sei. Ein weiteres Kind erklärte: „Die Reichen bekommen nur mehr Geld, weil sie investieren. Also klug investieren.“ (GP.ÄF.2:3)

Umso weniger Vorwissen potenzielle Zuhörer:innen über die Wirkungsweisen von epistemischer Gewalt mitbringen und umso hegemonialer ihr Hörverständnis strukturiert ist, desto geringer ist die Chance, dass der Informationsgehalt derartiger Artikulationen verstanden werden kann. Die Einbindung der Subalternen ist dann der Stabilisierung der Hegemonie selbst zuträglich und steht im Dienst der lautlos programmierenden Wirkung der Episteme (vgl. Spivak 2008a: 42). Bereits an dieser Stelle der Analyse wird also deutlich: Die Position der Subalternen zwischen Expert:innen des Alltags und dem Konzept der Subjektkonstruktion steht in einem unauflösbaren Widerspruch, welcher Professionist:innen eine machtkritische Arbeitspraxis abverlangt.

Wie insbesondere das hegemonial strukturierte Hörverständnis von Organisator:innen partizipativer Projekte zur Intensivierung von Machtverhältnissen führen kann, zeigt sich ebenfalls in der Analyse. So wurden beispielsweise Äußerungen der Kinder zu Themen wie Rassismus oder Klimaschutz im Zuge dramaturgischer Prozesse ausgeschlossen. Die Exklusion von *race* als notwendige Kategorie einer intersektionalen Betrachtung von Armut ist dabei in mehrfacher Hinsicht fragwürdig: Zum einen wird im Projektkonzept betont, dass „[d]ie Diversität unserer Gesellschaft [...] sich auch in unserem Kinderensemble wider[spiegelt]“ (PK: 10), zum anderen war die Mehrheit der teilnehmenden Kinder BIPOCs und hatte zum Teil sogar autobiographische Erzählungen über Rassismus-Erfahrungen in den ästhetischen Forschungsprozess eingebracht (vgl. GPÄF11:1). An dieser Stelle werden epistemische Gewaltstrukturen transparent, welche über das hegemonial strukturierte Hörverständnis der Adressat:innen subalterner Artikulation (re)produziert werden. Die Exklusion rassistischer Dimensionen von Armut verweist nach Spivak auf die Privilegien der weißen Mitglieder des künstlerisch-pädagogischen Teams. Spivaks Proklamation, dass Privilegien als Verluste erkannt werden müssen, die es zu verlernen gilt, erhält hier symbolträchtig Relevanz (vgl. Spivak 2008a: 56).

Das Beispiel zeigt die Gefahr der (Re-)Produktion weißer Anschauungs- und Arbeitsweisen und verleiht Spivaks Forderung nach einer „Vermessung des Schweigens“ (Spivak 2008a: 54) und somit einer Sichtbarmachung von all jenem, was nicht gesagt werden kann, Nachdruck (vgl. Bücken 2022: 55–74). Im Hinblick auf partizipative Projekte umfasst dies nicht nur Aspekte, welche Teilnehmer:innen aufgrund machtvoller (Re-)Produktionsprozesse, eines fehlenden subalternen Bewusstseins oder epistemischer Gewalteinwirkungen nicht thematisieren. Vor allem geht es um jene, die zwar geäußert, im Zuge hegemonial informierter (dramaturgischer) Entscheidungen allerdings exkludiert werden.

4.2 Epistemische Grenzen partizipativer ästhetischer Forschungsmethoden

Partizipative (Theater-)Projekte versprechen die Begünstigung und Stärkung subalterner Artikulation durch theaterpädagogische und ästhetische Forschungsmethoden. Es stellt sich also die Frage, inwiefern diese Methoden die Schaffung von (sozialen) Proberäumen für subalterne Artikulation und mithin eine tatsächliche Intervention in epistemische Grenzen ermöglichen können. Ausgehend von einer Anerkennung der Machtasymmetrie zwischen Projektteams und Projektteilnehmer:innen zeigt die Analyse der empirischen Daten, dass die Auswahl der Methoden epistemische Grenzen gleichermaßen verstärken wie irritieren kann.

Die intensive Arbeit mit Gesprächsregeln ermöglichte im Projekt das spielerische Üben von Multiperspektivität sowie einer offenen Forscher:innenhaltung. Diese stellte wiederum die Weichen

für einen Aufbruch epistemischer Grenzen, der im Rahmen eines Interviews gelang, das die Kinder mit einer Wirtschaftsexpertin von *Attac* führten (vgl. PK: 7; GP.ÄF.2: 1; GP.ÄF.8:1). Im Gegensatz dazu kam es im Zuge von weniger interventionistischen Einheiten während des „Philosophierens mit Kindern“ mitunter zur Reproduktion klassistischer Stereotype, beispielsweise wurde „Betteln als Vortäuschung von Armut“ beschrieben (GP.ÄF.6: 2; vgl. auch GP.ÄF.7: 2).

Darüber hinaus stellten insbesondere gesprächsintensive Übungen für viele Kinder eine enorme Herausforderung dar, da sie im Widerspruch zu ihrem Bewegungsdrang standen. In diesen Settings kam es entsprechend am häufigsten zu Störungen, gegenseitigem Unterbrechen oder körperlichen Auseinandersetzungen zwischen den Teilnehmer:innen. Kinder, für die diese Übungen angenehmer waren, hatten folglich leichteren Zugang und stärkeren Einfluss auf die inhaltliche Mitgestaltung des Theaterstücks.

Des Weiteren wurde im Zug der Datenanalyse deutlich, dass sowohl die Projektteilnehmer:innen als auch das Team an ihre Grenzen gerieten, wenn die Kinder schwerwiegende private Problematiken in die Probe brachten, in Streit gerieten oder auffälliges Verhalten zeigten. Dies wirkte sich in Folge negativ auf die Beteiligung der Kinder an den ästhetischen Forschungsmethoden aus. Das Fehlen zusätzlicher pädagogischer Fachkräfte wurde im Zuge der teilnehmenden Beobachtungen zwar immer wieder deutlich. Das Problem wurde jedoch auch dann nicht gelöst, als die leitende Theaterpädagogin die Herausforderungen an die Projektpartner:innen der *Volkshilfe* kommunizierte. Die strukturellen Machtdynamiken, die in partizipativen Projekten wirken, werden an dieser Stelle also auch entlang finanzieller, personeller und zeitlicher Ressourcen offensichtlich (vgl. BP.MZ.1; BP.MZ3).

Beschwerden der Kinder über Probenausmaße, zu lernende Textmengen und (Schul-) Stress verweisen auf machtvolle Auswirkungen einer nicht zu unterschätzenden (künstlerischen) Produktorientierung, die sich bereits aus dem Projektkonzept ergibt (vgl. PK). Dass die Abschlussaufführungen den ästhetischen Bewertungen durch ein teils hochkulturelles Publikum ausgesetzt, bedeutete für die Teilnehmer:innen wie auch das künstlerisch-pädagogische Team immensen Druck. Dieser erhöhte sich durch jede Stresssituation, jede Störung des Probenprozesses, jedes Aufkommen von privaten Problemen zusätzlich. Dass das Projektteam kurz vor einer Aufführung mit zwei Kindern ein ernstes Gespräch darüber führte, ob diese in der Lage seien, ihre Störungen der Generalprobe einzustellen, um an der Aufführung teilnehmen zu können, zeigt, unter welchem Druck alle Beteiligten standen und wie die Produktorientierung die machtvollen epistemischen Grenzen des ästhetischen Forschungsprozesses absicherte (vgl. BP.WX.10).

Die Analyse des empirischen Materials zeigt, dass epistemische Grenzen partizipativer ästhetischer Forschungsmethoden mindestens viergleisig verlaufen: Entlang der Ressourcen, der

methodischen Werkzeuge, der (machtkritischen) pädagogischen Haltung und der Verortung des Projekts zwischen Prozess- und Produktorientierung.

4.3 Subalterne Artikulation als machtvolles Versprechen von Partizipation

Für die Suche nach subalterner Artikulation und deren Wirkmächtigkeit in partizipativen Projekten lag der Forschungsfokus – der Logik partizipativer Theaterprojekte folgend – zum einen auf den Aufführungsmomenten und zum anderen bei inhaltlich an das Projektthema angebundenen Äußerungen. Das empirische Material macht jedoch deutlich, dass sich einige Aussagen, die für die Projektteilnehmer:innen von besonders emanzipatorischer Bedeutung waren, kritisch auf die Rahmenbedingungen des Projekts bezogen. So nutzten die Kinder ästhetische Forschungseinheiten zum Thema Kinderarmut, um sich über die Häufigkeit der Proben, die fehlenden Tanzeinheiten und Pausen sowie die Umstrukturierung von Probenplänen zu äußern (vgl. BPMZ.3: 10f.; BPWX.11: 237f.). Die Einwände der Kinder zeigen deutlich, dass auch Partizipationsräume machtvollen Logiken folgen und auf bestimmte Privilegien ausgerichtet sind. Entsprechend muss auch Partizipation mit immensen Anstrengungen und dem Einsatz zeitlicher, finanzieller, personeller und emotionaler Ressourcen erstritten werden. Selbst wenn ein Partizipationsprozess ideal verläuft, bedeutet er immer auch eine Mehrarbeit für die Partizipierenden und ist nicht per se ein Garant für tatsächliche Artikulationsmöglichkeiten.

Auch die thematische Begrenzung der ästhetischen Forschung auf ökonomische und soziale Ungerechtigkeit beschränkte die Artikulationsmöglichkeiten der Teilnehmer:innen. So geht aus dem empirischen Material hervor, dass die Kinder immer wieder Themen wie Krieg, Schule, Gewalt oder Mobbing in die Einheiten zur Textgenese einbrachten und dadurch auf die Verhandlung anderer Themen drängten. Im Sinne einer Vermessung des Schweigens sei zudem an den bereits beschriebenen Ausschluss von Rassismus erinnert, welcher als notwendige Kategorie einer intersektionalen Betrachtung von Armut auf die (Selektions-)Macht der Dramaturgie verweist (vgl. GP.ÄF.1–4; GP.ÄF.11: 1ff.).

Aus der Analyse geht hervor, dass subalterne Artikulationsversuche sogar in mühsam erstrittenen Partizipationsräumen abseits der Bühne übersehen und aufgrund thematischer Projektausrichtungen oder nicht-intersektional besetzter Teams exkludiert werden können. Eine machtkritische Praxis zur Sichtung von ästhetischen Forschungsergebnissen scheint daher von besonderer Bedeutung, um epistemische Grenzen zumindest aufzuweichen.

4.4 (Probe-)Räume für subalterne Artikulation

Im Zuge der Beobachtungen drängte sich die Frage auf, welche Zusammenhänge zwischen

Raumverhältnissen und der (Re-)Produktion von Machtverhältnissen innerhalb der Proben bestehen. Dabei wurde deutlich, was relationale Raumtheorien ohnehin proklamieren – nämlich dass Verhältnisse über Raum zum Ausdruck gebracht und zugleich durch Räume (re)produziert werden können.

Im Rahmen der Forschung wurde offensichtlich, dass Interventionen in epistemische Grenzen und Machtstrukturen ebenso wie das Wohlbefinden aller Beteiligten stark von verschiedenen Raumfunktionen abhingen. So zeigte sich, dass ein frei zugänglicher Bereich für Pausen, Einzelgespräche oder Streitschlichtungen entscheidend war. Darüber hinaus spielten auch die symbolische Aufladung des Raums, seine ästhetische Gestaltung sowie seine Größe eine Rolle (vgl. BP.TK.4). Wie herausfordernd die Aneignung hochkultureller Räume sein kann, das wurde anhand der Äußerungen einiger Kinder klar. Eingeschüchtert durch einen großen Theatersaal, in dem eine ihrer Aufführungen stattfinden sollte, diskutierten sie darüber, welche „komischen“, „reichen“ und vor allem ihnen unbekannten Leute da wohl zu ihrer Aufführung kommen (vgl. ebd.). Dabei wurde deutlich, dass epistemische Grenzen, welche über Raum-Ästhetiken kommuniziert werden, das Ausmaß subalterner Artikulation stark beeinflussen. Sowohl der Aufbruch dieser epistemischen Grenzen als auch subalterne Artikulation als solche sind daher in Räumen, deren Ästhetik besonders stark hegemonial informiert ist, von Anleiter:innenhaltungen und methodischen Interventionsfähigkeiten pädagogischer Teams abhängig. Die daraus resultierende Machtposition nimmt Professionist:innen auf allen Projektebenen in die Verantwortung. So kann auch die mobile Ausrichtung von (theatralen) Partizipationsprojekten vor allem dann eine Bereicherung sein, wenn die verschiedenen Orte auf die Beteiligung der jeweiligen (subalternen) Teilnehmer:innen ausgerichtet und kritisch auf Raumqualitäten, wie Größe, Funktionen und symbolische Bedeutungen, geprüft werden.

Im Hinblick auf partizipative Theaterarbeit kann folglich betont werden, dass Raum Chance sowie Grenze zugleich sein kann und seine Auswahl, Gestaltung und bewusste Produktion von zentraler Bedeutung ist.

4.5 Theateraufführungen zwischen Publikation von Forschungsergebnissen und Macht der Beteiligung

Die Premiere von *Warum erben manche ein Schloss und andere Schulden?* ermöglicht die Veröffentlichung der ästhetischen Forschungsergebnisse, welche im Zuge des dramaturgischen und inszenatorischen Prozesses und in Zusammenarbeit von Projektteam und Teilnehmer:innen zu einer Szenencollage zusammengesetzt wurden. Die Analyse des empirischen Materials lässt darauf schließen, dass der Aufführungsmoment für die Kinder besonders durch die Anwesenheit ihres

persönlichen Nahfeldes emanzipatorisch wirkte, während für Projektorganisator:innen und externe Besucher:innen die Sichtbarkeit der Kinder als sprechmächtige Akteur:innen innerhalb des Diskurses zentral war (vgl. ebd.).

Angesichts der Wiederaufnahme des Theaterstücks im Rahmen eines Symposiums zu Kinderarmut und des Vorstoßens in relevante gesellschaftspolitische Sphären verweist das empirische Material auf die Grenzen partizipativer (Theater-)Projekte: Es mangelte an zeitlichen Ressourcen für Raumaneignungen und längere Proben, die nach einer viermonatigen Pause nötig gewesen wären. Darüber hinaus gab es nicht genügend pädagogisches Personal zur Betreuung der Kinder während langer Wartezeiten. Schlussendlich fehlte die Zeit für stärkere inhaltliche Vorbereitung auf eine Aufführung in einem so machtvoll strukturierten Setting wie dem eines Symposiums. Diese Probleme überlagerten sich mit einer technischen Theaterprobe, bei der es nicht nur an grundlegender und vorab angefragter technischer Stimm-Verstärkung der Kinder, sondern auch an Zeit und Raum für einen notwendigen Probendurchlauf fehlte. Spätestens mit einem Kommentar aus der Technik, dass die Kinder lauter sprechen müssten, da man sie sonst nicht hören könne, nahm die laut Spivak sonst so lautlose Wirkung der Episteme ohrenbetäubende Ausmaße an und die fehlenden Artikulationsmöglichkeiten der Subalternen wurden überdeutlich. Hier bestätigt sich Spivaks Behauptung, dass die hegemonialen Strukturen der postkolonialen Welt keine natürlichen oder leichten Zugänge zu Räumen der kritischen, intellektuellen Wissensproduktion für Subalterne kennen. Spivak warnt daher vor der Konstruktion der Subalternen als Subjekten und der Inszenierung der Welt in Repräsentation (vgl. BP.WX.11; Spivak 2008a: 46f.).

Die Renitenz der vorherrschenden Machtstrukturen wurde schließlich besonders sichtbar, als eine der Organisatorinnen des Symposiums das Projektteam darum bat, die Kinder zum Spielen in den Hof zu bringen, damit man sie während der Veranstaltung nicht (aus dem Foyer) höre (vgl. BP.WX.11). An dieser Stelle wird das doppelte Mandat der Sozialarbeiter:innen (Veranstaltungs- vs. Partizipationsorganisation) und damit auch ihr Eingebundensein in die Aufrechterhaltung von Herrschaftsverhältnissen transparent, welches laut Spivak im Konflikt mit ihrer institutionellen Verantwortung steht (vgl. Spivak 2008a: 19–44). Durch die Reduktion der Räume für die Artikulationen der Kinder wurden diese immer unruhiger. Ein Reproduktionsmechanismus beförderte den nächsten, bis es zur Aufführung kam, welche mit Standing Ovations und langanhaltendem Applaus belohnt wurde.

Auch wenn die Aufführung für das Publikum wie die perfekte Teilhabe ausgesehen haben mag, macht die machtkritische Analyse die Aufführung im Rahmen des Symposiums zu Kinderarmut als besonders verdichteten Hort der Macht transparent.

5 Die Notwendigkeit einer machtkritischen Interventionspraxis für die Soziale Arbeit

Die Forschungsergebnisse lassen darauf schließen, dass auch partizipative Projekte nicht frei von Herrschaftsstrukturen sind und die (Re-)Produktion asymmetrischer Machtverhältnisse begünstigen können – was im Widerspruch zu ihrer transformativen Zielsetzung steht. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines machtkritischen Umgangs mit der eigenen Eingebundenheit in Herrschaftsverhältnisse, welche in einer postkolonialen Welt nicht nur für partizipative Projekte, sondern die Soziale Arbeit als Disziplin von zentraler Bedeutung sein muss. Die Herausforderung dabei ist, dass Professionist:innen anerkennen müssen, dass ihr Hörverständnis in einer ungleichen und postkolonialen Welt hegemonial strukturiert ist. Zu diesem Zweck bedarf es der Etablierung einer machtkritischen Interventionspraxis, welche im Sinne eines Verlernens von Privilegien nie abgeschlossen werden kann. Aufbauend auf den dargelegten Forschungsergebnissen wurde versucht, ein entsprechend agiles und wachsendes Tool zu entwickeln. Dieses vereint zentrale spivaksche Kategorien, die transparent gewordenen Dimensionen der Macht, auf Spivaks Konzept aufbauende Handlungsebenen und die theaterpädagogische Methode des „Fragen Formulierens“.

Das Tool kann genutzt werden, um die eigene Arbeitspraxis, persönliche Denkweisen oder Projektkonzepte im Sinne einer macht- und diskriminierungskritischen Praxis zu befragen.

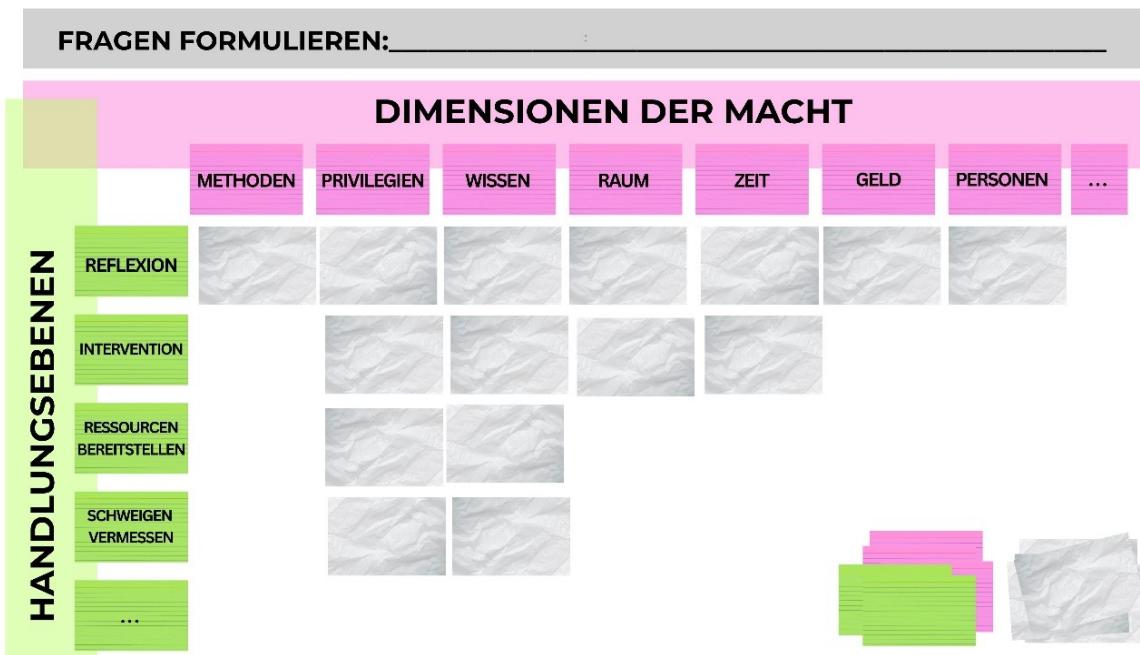


Abbildung 1: Tool zur Entwicklung einer machtkritischen Interventionspraxis

Das dargestellte Tool zur Entwicklung einer machtkritischen Interventionspraxis wurde in der vorliegenden Skizze als Kartenset entwickelt, das sich in drei Hauptebenen unterteilen lässt.

1. Dimensionen der Macht: Privilegien, Wissen, Personen, Methoden, Raum, Zeit und Geld

Diese wurden aus den Forschungsergebnissen abgeleitet und sind als pinke Karten dargestellt. Sie dienen der Verortung von Machtmechanismen in inhaltlich abgegrenzten Dimensionen.

2. Handlungsebenen: Reflektieren, Intervenieren, Ressourcen-Bereitstellen, Schweigen-Vermessen

Diese wurden in Anlehnung an Spivak formuliert und sind als grüne Karten abgebildet. Sie sollen zu einer aktiven Praxis im Umgang mit „Dimensionen der Macht“ auf unterschiedlichen Ebenen anregen.

3. Die unbeschriebenen weißen Karten in der Mitte des Feldes stehen symbolisch für die noch zu entwickelnde machtkritische Interventionspraxis, welche einen aktiven und transformativen Umgang mit den „Dimensionen der Macht“ forciert.

Das „Tool zur Entwicklung einer machtkritischen Interventionspraxis“ ist bewusst auf eine Selbstbefragung ausgelegt und soll Professionist:innen, die von machtvollen und diskriminierenden Strukturen profitieren, in die Verantwortung nehmen, ihre Privilegien als Verluste zu erkennen und ihr persönliches „Projekt des Verlernens“ zu initiieren. Angesichts der Unabschließbarkeit eines solchen Vorhabens müssen für den Praxiseinsatz weitere Karten aller drei Farben beigelegt und Nutzer:innen dazu angeregt werden, weitere Ebenen hinzuzufügen.

Auch der Austausch und die Zusammenlegung von Wissen durch die Kombination individueller Kartensets in Teams ist denkbar und kann für die Entwicklung einer gemeinsamen macht- und diskriminierungskritischen Praxis genutzt werden. Denkbar ist auch die Ausrichtung auf eine übergeordnete Forschungsfrage (graues Feld). Um das beschriebene Kartenset immer wieder neu auflegen und die weißen Karten zuordnen zu können, müssten die einzelnen Karten markiert werden.

Zu guter Letzt bleibt die Frage, was das Ziel der Entwicklung einer machtkritischen Interventionspraxis von Professionist:innen ist, wenn laut Spivak die eigene Verflechtung in hegemoniale Machtstrukturen nicht ausgehebelt werden kann. Zunächst einmal geht es darum, den eigenen Wunsch nach „Reinheit, Transparenz oder Triumphalismus“ (Spivak 1988: 201) zu überwinden, Machtstrukturen zu dokumentieren und mögliche erste Schritte hin zu einer machtkritischen Interventionspraxis (auf den weißen Karten) zu formulieren. Das Ziel sollte dabei

eine machtkritischere und interventionistischere Positionierung partizipativer Projekte und der (sozialräumlichen) Sozialen Arbeit als Disziplin sein, welche den machtvollen Wirkungsweisen postkolonialer Kontinuitäten zu begegnen versucht. Eine solche Weiterentwicklung muss dann bedeuten, dass partizipative Projekte ebenso wie die Soziale Arbeit darauf ausgerichtet werden, sich als temporären Partizipations-Zwischenschritt selbst überflüssig zu machen. Denn solange die Subalternen in der Rolle der Expert:innen des Alltags, ihrer eigenen Lebenswelt oder anderer „Zielgruppen“ festgeschrieben werden, bleiben ihre Artikulationen und Subjektivierungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene konstruiert. Erst wenn Subalterne zunehmend selbst zu Regisseur:innen, Bürgermeister:innen und wissenschaftlichen Expert:innen werden, wenn sie andere privilegierte Positionen innerhalb der Hegemonie einnehmen und aus ihrer subalternen Position heraustreten, kann nach Spivak danach gefragt werden, ob und wie sie ihre volle Artikulationsfähigkeit entfalten können.

Literatur

Boal, Augusto (2013): Theater der Unterdrückten. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bücken, Susanne (2022): weiße Anschauungsweisen. Andere-Werden in der Wunderkammer der Kulturellen Bildung. In: Falk, Friederike/Schüler, Eliana/Zinsmaier, Isabelle (Hg.): Zeitgenössische Theaterpädagogik. Macht- und diskriminierungskritische Perspektiven. Bielefeld: transcript, S. 55–74.

Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2020): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. Bielefeld: transcript.

Dreysse, Miriam/Malzacher, Florian (2017): Vorwort. In: Dies. (Hg.): Rimini Protokoll. Experten des Alltags. Das Theater von Rimini Protokoll. Berlin: Alexander, S. 8–11.

Kurzenberger, Hajo (2014): Die Bürgerbühne. Zur Geschichte und Entwicklung einer partizipatorischen Theaterform. In: Kurzenberger, Hajo/Tscholl, Miriam (Hg.): Die Bürgerbühne. Das Dresdener Modell. Berlin: Alexander, S. 23–37.

Malzacher, Florian (2017): Dramaturgien der Fürsorge und Verunsicherung. Die Geschichte von Rimini Protokoll. In: Dreysse, Miriam/Malzacher, Florian (Hg.): Rimini Protokoll. Experten des Alltags. Das Theater von Rimini Protokoll. Berlin: Alexander, S. 14–43.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel: Beltz.

Müller, Joana (2023): Eine Bürger:innenbühne für die Subalternen? Eine explorative Erforschung von Potenzialen und Grenzen partizipativer Theaterarbeit aus einer postkolonialen Perspektive nach Spivak. Unveröffentlichte Masterarbeit. FH Campus Wien.

Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): Can the Subaltern speak? In: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (Hg.): Marxism and the interpretation of culture. Urbana: University of Illinois Press, S. 66–111.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008a): Can the Subaltern speak? Wien: Turia + Kant.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008b): Ein Gespräch über die Subalternen. In: Spivak, Gayatri Chakravorty (Hg.): Can the Subaltern speak? Wien: Turia + Kant, S. 119–159.

Steyerl, Hito (2008): Die Gegenwart der Subalternen. In: Spivak, Gayatri Chakravorty: Can the Subaltern speak? Wien: Turia + Kant, S. 5–16.

Thiersch, Hans/Grunwald, Klaus (2018): Lebensweltorientierung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans/Treptow, Rainer/Ziegler, Holger (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München: Ernst Reinhardt, S. 906–915.

Tscholl, Miriam (2011): Liebe Bürgerinnen und Bürger, verehrtes Publikum. In: Staatsschauspiel Dresden (Hg.): die Bürgerbühne, Spielzeit 2011/2012, o.S.

Über die Autorin

Joana Müller, MA

joana-mueller@hotmail.com

Arbeitet an der Schnittstelle von partizipativer Kunst und sozialräumlichen Praxen im öffentlichen Raum. Ist Absolventin des Masterstudiums Sozialraumorientierte Soziale Arbeit und als machtkritische Kunstvermittlerin, Kuratorin und Forscherin tätig.